

## ICH MEINE ...

## Unerträglich

VON BISCHOF HANS CHRISTIAN KNUTH

Vom rechten Flügel der katholischen Kirche wird unsere Hamburger Bischöfin in ehrschnidender Weise gerügt. Sie wird zur Persona non grata, zu einer nicht genehmen Person erklärt, mit der man lieber keine Kontakte, schon gar keine ökumenischen Kontakte pflegen sollte. Bei allem Verständnis für unterschiedliche Sachauffassungen geht ein solcher Angriff entschieden zu weit. Über Positionen kann man - ja muss man leider - trefflich streiten - damit aber den Personkern anzugreifen und den Menschen, ja die Christin nicht mehr sehen zu wollen, das ist Inquisition und Ketzerverfolgung übelster Art. Auch wenn man mit Bischöfin Jepsen nicht immer einer Meinung ist, hier wird ein Mensch angegriffen, der versucht Konsequenzen zu ziehen aus dem Evangelium, der das Liebesgebot uneingeschränkt für jeden geltend macht und der vor allem immer wieder auf die furchtbaren Ermordungen von Homosexuellen in deutschen Konzentrationslagern hinweist. Dieses, die Auslegung des biblischen Liebesgebotes und die furchtbaren Konsequenzen, die sich ergeben aus einer Diskriminierung bestimmter Personengruppen, sind alles ehrenwerte Argumente.

Aber ich will gar nicht um die Sache streiten, um die es geht. Wer eine Person zur Persona non grata erklärt, hat das Gespräch schon abgebrochen. Wie man erwarten durfte, hat das Erzbistum Hamburg sich offiziell und unmissverständlich von der Gruppe distanziert, die unsere Bischöfin in so unsäglich Weise öffentlich angreift. Denn es geht hier nicht nur um den Schutz einer Privatperson, sondern um die Vorsitzende der Nordelbischen Kirchenleitung, um die Bischöfin von Hamburg. Es gibt auch im evangelischen Lager eine unsäglich Kritik gerade an unserer ersten lutherischen Bischöfin. Diese Kritik haben wir oft genug zurückgewiesen - vor allen Dingen, was Stil und Form betrifft. Entsprechendes durften wir auch von der katholischen offiziellen Kirche erwarten; denn sonst bliebe der Eindruck bestehen, dass man im Stillen zustimmt. In Sachfragen, besonders im Blick auf Lebensformen, kann man unterschiedlicher Meinung sein und soll auch für seine Position eintreten. Aber unerträglich ist es, einen Menschen in seiner Person zu verletzen und das Amt und die Gemeinschaft der Christen, die sie vertritt, gleich mit zu beschädigen.

MEDITATION *Begegnung zwischen Zen-Buddhismus und Christentum*

## Dem eigenen Atem folgen

VON KARE AHLSCHEWE

KIEL/RATZEBURG – Stille herrscht im Raum. Auf niedrigen Hockern sitzen im Ratzeburger Pastoralkolleg mit fast geschlossenen Augen die Teilnehmer eines „Workshops“ und zählen in Gedanken beim Ausatmen von eins bis zehn. „Zazen“ heißt diese Form der Schweigemeditation, und was so einfach klingt, sei in Wirklichkeit „harte Arbeit“, versichert die Kieler Pastorin Renate Ebeling. Gemeinsam mit dem japanischen Zen-Mönch Taiun Matsunami leitet sie seit zehn Jahren diese Treffen, in denen Christen dem Zen-Buddhismus ganz praktisch begegnen können.

Wohl sei das Christentum kulturell hoch entwickelt, was sie sehr schätze, aber eben auch „wahnsinnig wort- und kopflastig“, fährt die Theologin



Renate Ebeling

fort. Dazu habe sie schon bald nach ihrem Studium ein Gegengewicht gesucht. Für viele Christen seien das die meditativen Gesänge aus Taizé – für sie selbst gehöre die Schweigemeditation „inzwischen zum Tagesablauf wie Zähneputzen“.

Kennen gelernt hat Ebeling dieses „Beten mit Leib und Seele“ auf einer Japan-Reise vor zwölf Jahren. In der Stadt Kyoto besuchte sie die morgendlichen Meditationsstunden, die Taiun Matsunami für Nicht-Buddhisten anbot, und kam mit ihm ins Gespräch. Den Norden Deutschlands kannte der Mönch aus Erzählungen sehr gut: Sein Vater hatte in Hamburg studiert.

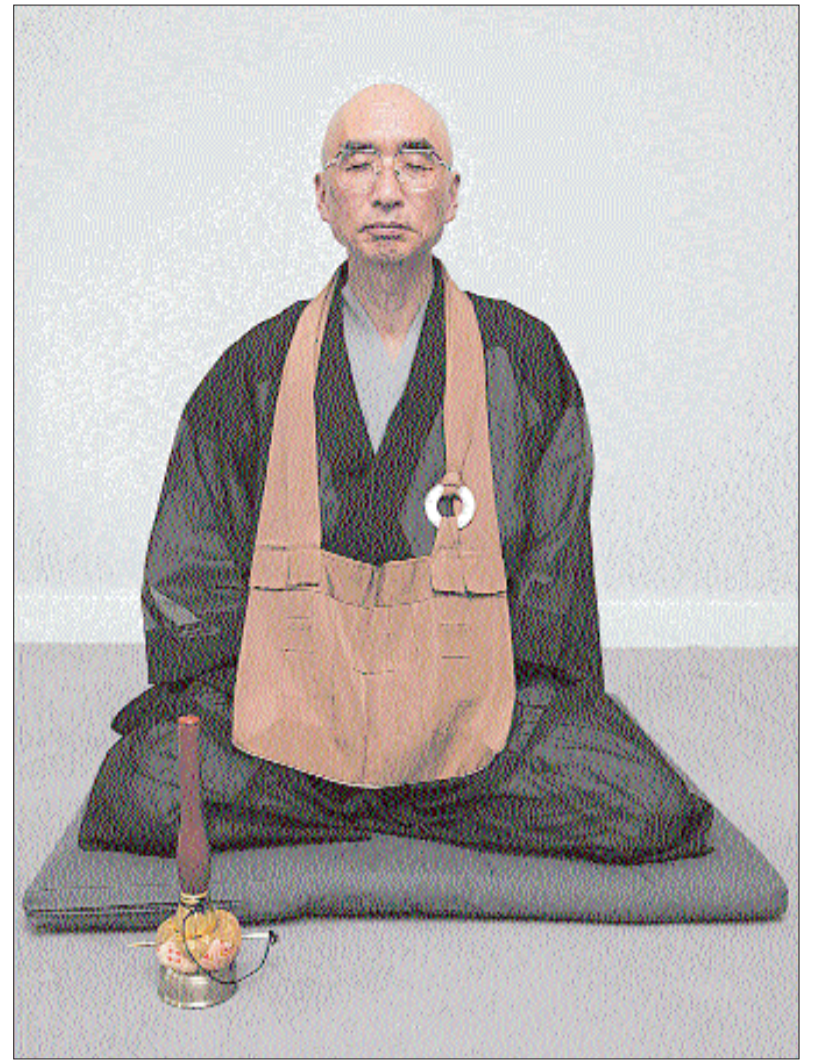
Schon im folgenden Jahr kam er selbst nach Europa, und der interreligiöse Dialog zwischen Kiel und Kyoto begann. Seitdem finden jährlich die mehrtägigen Treffen statt, bei denen er die Versenkung durch Konzentration auf den eigenen Atem lehrt – und zugleich sein eigenes Wissen über das Christentum vertieft, denn im Mittelpunkt dieser „Workshops“ stehen stets Themen wie „Das Vaterunser“ und zuletzt in diesem Jahr in Ratzeburg „Das Glaubensbekenntnis“.

**Die erste Übung beginnt um viertel nach sechs**

Morgens um viertel nach sechs beginnt die erste von täglich vier Meditations-Übungen: dreimal 20 Minuten im Sitzen; dazwischen gehen die Teilnehmenden jeweils zehn Minuten langsam im Kreis. Es fällt die ganze Zeit kein Wort – Anfang und Ende der Einheiten verkündet der Klang einer kleinen Messingglocke.

Die Kleidung ist bequem – auch Taiun Matsunami trägt seinen Kimono nur bei besonderen zeremoniellen Anlässen. Er schätzt diese Liberalität des Daitokuji-Ordens, den er vertritt – mit seiner 700-jährigen Tradition einer der ältesten in Japan. Wohl sei er Vegetarier, aber eben „nicht sehr strikt“.

Auch zuhause in Kyoto werde allerdings früh aufgestanden: Während seiner Ausbildung zum Mönch schon um halb vier, im „normalen Kloster“ jedoch erst um fünf Uhr, versichert der 61-Jährige. Das Leben der Mönche in den 200 Daitokuji-Klöstern Japans sei einfach und zugleich weltfremd, berichtet er: So habe er zwar kein Auto, aber durchaus einen Fernseher. Eine wichtige Rolle spiele die Gartenarbeit. Durch ihren kunstvollen Umgang mit Blumen, Bäu-

**Konzentration auf den eigenen Atem ist das Kernstück der Zazen-Meditation, die Mönch Taiun Matsunami lehrt.** FOTOS: AHLSCHEWE

men und Sträuchern verstehen es buddhistische Geistliche, spirituelle Ideen sichtbar zu machen.

Nur eine Stunde täglich praktiziert er in Kyoto die Schweigemeditation, sehr häufig gemeinsam mit ausländischen Gästen. Das Ryōsen-Kloster, dem er seit 20 Jahren als Abt vorsteht, ist offen für Besucher, die Taiun Matsunami

**Gedankenaustausch mit ausländischen Besuchern**

anschließend zum Gedankenaustausch beim Tee einlädt. Seinen Lebensunterhalt verdient der Meditations-Lehrer durch Kurse, die japanische Firmen häufig für ihre Mitarbeiter durchführen lassen. Wie Renate Ebeling in Kiel, so ist er in Kyoto außerdem als Krankenhausseelsorger tätig.

Für die jährlichen Treffen in

Norddeutschland nimmt Matsunami kein Honorar. Ein Zuschuss zu seinen Reisekosten wird durch Spenden aufgebracht, die Gastgeberin Ebeling für diesen Zweck sammelt. Schon seit rund 15 Jahren ist sie im nordelbischen Arbeitskreis „Juden und Christen“ aktiv, und auch den Dialog mit dem Buddhismus will sie selbstverständlich regelmäßig fortsetzen.

Das ganze Jahr über bietet die Pastorin immer sonntags ab 8 Uhr knapp zweistündige Übungen in Schweigemeditation im „Kieler Kloster“ an, außerdem monatlich einen Einkehrtag von 8 bis 15 Uhr. Weitere Auskünfte über diese Gelegenheiten, die Zazen-Technik kennen zu lernen und in Gemeinschaft zu praktizieren, gibt Renate Ebeling unter der Kieler Telefonnummer 0431/363193.

**VERWÜSTUNG** in Morsumer Kirche schweißt Gemeindeglieder und Gäste noch enger zusammen: Eine Welle der Hilfsbereitschaft lindert die erste Not. Ob die Orgel jemals wieder bespielbar sein wird, ist allerdings noch offen

## Nach Einbruch: Sylter solidarisieren sich

MORSUM – Beim Atmen kitzelt es, Stunden später noch verspürt man den leicht salzigen Geschmack im Mund. Mehrere Millimeter hoch ist die Schicht aus Salzkarbonat, die wie ganz feiner Neuschnee das Innere der 800 Jahre alten St. Martin-Kirche in Morsum/Sylt überzieht. „Immerhin wissen wir jetzt, dass unser Feuerlöscher für die Kirche locker ausreicht“ kommentiert Pastor Ekkehard Schulz (39) sarkastisch.

Seit Einbrecher in dem kleinen Dorf im Sylter Osten nicht nur Schule und Kurverwaltung, sondern auch das Gotteshaus heimsuchten, ist dem Pastor und seiner Gemeinde das Lachen gründlich vergangen. Fassungslosigkeit und Wut beherrschen die Gemüter der Morsumer. Margrete Rahn (65) spricht für viele: „Dass so etwas bei uns passieren kann, und dazu noch in der Kirche. Was ist denen denn noch heilig?“ Der Morsumer Kircheneinbruch reiht sich ein in eine Einbruchserie in öffentliche Gebäude, die seit Wochen die Insel in Atem hält. Durchaus professionell, so die Sylter Kripo, hatten die Täter zunächst die Haupttür „geknackt“

und danach zielstrebig alle Behälter aufs Korn genommen, in denen sie Bargeld vermuteten: die Kollektbüchsen, den Opferstock aus dem Jahre 1698, den Sakristeiresor, der das historische Altargerät von St. Martin sichert, schließlich auch den Spieltisch der Orgel. Erfolglos: die Kollektbüchsen waren geleert, Opferstock und Tresor widerstanden den Werkzeugen.

Um die Spuren ihres nächtlichen Tun zu verwischen, hatten die Täter anschließend den Feuerlöscher in Gang gesetzt und Kirchenschiff und Empore gründlich eingenebelt. Die Folgen sind verheerend. Pastor Schulz: „Vor lauter Nebel habe ich keine Farbe mehr in der Kirche gesehen, alles war von oben bis unten weiß. Das aggressive Löschpulver ruiniert alles: Schnitzaltar, Altarbild, Sitzpolster, Orgel.“ Eine umfassende Schadensanalyse steht noch aus. Für die Säuberung muss der Innenraum der Kirche eingerüstet werden. Offen ist, ob die Orgel jemals wieder spielbar sein wird. Susanne Gerlach, Restaurateurin aus Hattstedt, sichert inzwischen den kostbaren

**Restaurateurin Susanne Gerlach säubert den Morsumer Schnitzaltar. Glück im Unglück: Die lange Trockenheit verhinderte ein Eindringen des weißen Löschpulvers in das Holz**

FOTO: PIT

spätgotischen Schnitzaltar. Sie kennt sich aus, wurde doch erst vor zwei Jahren der Morsumer Altar in ihrer Werkstatt grundlegend restauriert. „Die trockene Witterung kommt uns zu Hilfe“, meint die Restaurateurin. „Das Pulver lässt sich vorsichtig vom Holz absaugen. Wenn es feucht wird, dringt es richtig ein.“ Gottesdienste können in der Morsumer Kirche bis auf Weiteres nicht gefeiert werden, Kirchenkonzerte mussten ebenfalls abgesagt werden.

Dankbar ist Pastor Schulz für die große Hilfsbereitschaft, die ihm und seiner Kirche jetzt bei Syltern und Gästen entgegenschlägt. „Ganz viele denken und machen mit“, freut er sich. „Nachbarn bringen spontan Geld vorbei - als Anschubfinanzierung, wie sie sagen. Ein namhafter Stiftungsgeber vom Festland hat seine Visitenkarte dagelassen, unsere Morsumer Kulturfreunde werden Fossilien und Fotos für die Kirche versteigern. Geplant ist auch ein „Benefiz-Sonntag“ am 24. August mit Gottesdienst im „Muasem-Hus“. Das Dorf hält jetzt zusammen.“ pit